



Professor Ulrich Lakemann widmet sich in seinen Forschungen dem Leben in Jenaer Plattenbaugebieten, etwa in Winzerla.

Studieren im Spinnennetz

Soziologe Ulrich Lakemann von der Fachhochschule Jena gehört zu Deutschlands beliebtesten Professoren

Von Ulrike Merkel (Text) und Tino Zippel (Fotos)

Das Studium an der Fachhochschule Jena verspricht mitunter Abenteuer. Hier können Studenten in Seminaren von Ulrich Lakemann Kletterwände erklimmen oder Spiele im Stadtpark Paradies spielen. Zum Beispiel das Spinnennetz-Spiel. Dabei lässt der Professor mehrere Seile zwischen Bäumen derart chaotisch und eng spannen, dass es einem einzelnen Studenten nicht gelingen kann, durch die Löcher hindurch zu schlüpfen, ohne das Tau zu berühren und damit die gefräßige Spinne zu wecken. Nur mit Hilfe der Kommilitonen kann die Aufgabe gelöst werden.

Solche Gruppenspiele stellt Soziologe Ulrich Lakemann im Kurs Erlebnispädagogik vor. Durch Ausprobieren sollen die Studenten die Spiele kennen lernen, um sie später bei der Arbeit, etwa mit Jugendlichen, einzusetzen. Der Sozialwissenschaftler und Vater von drei Kindern konnte mit diesen praktischen Seminaren nicht nur die Jenaer FH-Studenten überzeugen, die ihn sogar bei der Internetumfrage der Studentenzeitschrift Unicum zum Professor des Jahres unter die ersten zehn wählten. Auch ausländische Hochschüler waren vom Spinnennetz-Spiel und seinem Spielleiter beeindruckt, sagt Melanie Sternberg.

Im Jahr 2005 half die Studentin dem Professor, ein erlebnispädagogisches Seminar für Gaststudenten unter anderem aus Tschechien, Norwegen und Dänemark zu gestalten. „Sie waren begeistert, diese Selbsterfahrungen machen zu können“, sagt Melanie Sternberg. „Ihr Studium bestand vorher nur aus Theorie.“ Und auch die anschließende obligatorische Reflektion war für sie neu. Jeder Mitspieler sollte analysieren, welche Rolle er übernommen hatte. War er der Schüchternen, der seine Wünsche und Bedürfnisse nicht durchsetzen

konnte? Oder war er der Individualist, der auf eigene Faust agierte?

Die Wirkung dieser erlebnispädagogischen Angebote ist in der Fachwelt nicht unumstritten. Deshalb versucht Professor Lakemann, deren Erfolge durch Forschungsprojekte zu untermauern. Er ist überzeugt, dass die Spiele Selbsterkenntnis, Toleranz, Teamfähigkeit und die Wahrnehmung fördern.

Ulrich Lakemanns Lehrmethoden erinnern an Goethes Ideal: „Ein Blick ins Buch und zwei ins Leben, das wird die rechte Form dem Geiste geben.“ Und auch in seinen vollen Soziologie-Vorlesungen versucht der aus Bielefeld stammende Professor, für jede Theorie ein Beispiel aus dem Leben zu finden. Das Fachchinesisch mancher Uni-Kollegen lehnt er ab. Er will die Studenten für die Soziologie gewinnen, für die „noch junge Wissenschaft von den menschlichen Beziehungen“, die neben anderen Max Weber und Emile Durkheim im 19. Jahrhundert begründeten.

„Es ist kein Zufall, dass die Soziologie ihren Anfang in der Industrialisierung nahm“, sagt Ulrich Lakemann. „Die Gesellschaft befand sich in solch radikalem Wandel, dass Wissenschaftler begannen, deren Auswirkungen auf die menschlichen Beziehungen zu ergründen. „Doch im Vergleich zu unserer rasanten Zeit war die industrielle Revolution ein Klacks.“

Während Lakemanns Forschungen der letzten Jahre vor allem auf das Leben in Plattenbausiedlungen gerichtet waren, haben die Väter der Soziologie noch ganz andere Themen untersucht. Max Weber versuchte die Entwicklung des modernen Kapitalismus auf die Weltsicht des Protestantismus zurückzuführen. „Der Franzose Durkheim indes untersuchte den höchst individuellen Suizid auf gesellschaftliche Ursachen hin“, er-



Susanne Göbel (26) schreibt bei Ulrich Lakemann ihre Diplomarbeit. Sie schätzt an ihrem Professor, dass er „ganz Mensch“ ist.

klärt Lakemann. Dabei stellte Durkheim fest, dass Katholiken weniger Selbstmorde verübten als Nichtgläubige und Protestanten. Er führte diese Unterschiede vor allem auf soziale Ursachen zurück. „Durkheim glaubte, die Katholiken bilden eine stärkere soziale Gemeinschaft und können so einen schwachen Menschen besser auffangen“, erläutert der Jenaer Professor.

Als Ulrich Lakemann in den 70er Jahren das Studium der Soziologie beginnt, weiß er „eigentlich noch gar nicht, was Soziologie ist“, gibt er zu. „Die Fächerwahl war vielmehr eine Gegenreaktion auf mein abgebrochenes Wirtschaftsstudium.“ Doch bald wird das Interesse für Weber, Durkheim, Adorno und Horkheimer geweckt. Er verschlingt wissenschaftliche Ab-

handlungen wie andere Dreigroschenromane und besucht Vorlesungen bei Soziologen-Kollegen wie Niklas Luhmann, der in Bielefeld lehrt.

Nach dem Studium arbeitet Ulrich Lakemann zunächst in Forschungsinstituten in Bielefeld und Berlin. Dann will er promovieren, doch der Arbeitgeber lehnt ab. „Um meine Doktorarbeit schreiben zu können, habe

ich den Preis der Arbeitslosigkeit bezahlt.“ Und die Eltern? „Die sorgten sich natürlich um den Sohn, ob er wohl je irgendwo landet?“

Vielleicht sind es diese Erfahrungen, die Lakemann heute zum beliebten Professor machen. Zu einem, der „so ganz Mensch in den Vorlesungen ist“, wie Susanne Göbel den Betreuer ihrer Diplomarbeit beschreibt. „Er ist ganz nah an den Studenten dran, geht nicht auf Abstand“, sagt die 26-Jährige.

Dabei interessiert den Uni-Absolventen Lakemann die Lehre zuerst nicht im Geringsten. „Ich dachte, in der Forschung steht am Ende immer ein Buch oder ein Aufsatz, also etwas, was ich vorweisen kann.“ Erst der Doktorvater bringt ihn auf die Idee, eine Professur anzustreben. „Wir diskutierten meine Zukunftspläne. Ich zweifelte, ob nun die Praxis oder die Wissenschaft der richtige Weg für mich sei. Da meinte er, da wäre vielleicht Fachhochschule gut.“

Also bewirbt sich Ulrich Lakemann 1993 auf eine Ausschreibung der Jenaer Fachhochschule und fährt in den Urlaub. Die Schwester ruft ihn dort noch an, ein Brief sei gekommen. „Groß oder klein?“, fragt Lakemann. „Klein“, sagt die Schwester. „Gut, dann ist es die Bestätigung für den Eingang der Unterlagen“, denkt er. Als Ulrich Lakemann jedoch nach dem Urlaub den Brief öffnet, ist er erstaunt. In zwei Tagen ist Vorstellungstermin, steht dort geschrieben.

Trotz eiliger Vorbereitung meistert er Vorstellungsgespräch und die geforderte Lehrveranstaltung mit Bravour und beginnt 1994. „Eigentlich hatte ich großen Respekt, weil ich mich aus meiner Studienzeit an so unglaublich langweilige Seminare erinnerte“, erzählt Lakemann. „Doch plötzlich hat mir die Lehre großen Spaß gemacht. Im ersten Sommersemester war ich gerade-

zu euphorisch.“ Am Ende des Studienhalbjahres stellt er sich dem Urteil seiner Studenten, damals sind Evaluationen noch recht unüblich.

Neben den erlebnispädagogischen Kursen und soziologischen Vorlesungen bietet Lakemann Mitte der 90er Jahre auch Forschungsseminare an. Mit Studierenden befragt er die Bürger in Lobeda Ost und West zu ihrem Lebensgefühl in ihrer Plattenbausiedlung. Das Ergebnis: Obwohl die Bewohner die fehlenden Spielplätze und Kulturrorte vermissen, leben sie zum großen Teil gern hier. Weder das Vorurteil, diese Neubaugebiete seien anonym, bewahrheitet sich, noch jenes, dass die Mehrzahl so schnell wie möglich wegziehen will. Die Studie über das Plattenbauviertel Winzerla im Jahr 2003 zeichnet sogar ein noch positiveres Bild.

Derzeit bereitet Ulrich Lakemann das Projekt „Älter werden im Wohngebiet“ vor, diesmal ohne Studenten. Das von der Arbeiterwohlfahrt und Wohnungsgesellschaften aus Jena und Weimar initiierte Projekt soll zeigen, was Menschen brauchen, um in Zukunft als Senioren gern in ihrem Viertel zu leben.

Dabei interessieren den Soziologen Fragen, wie: Welche Hilfe benötigen alte Menschen? Einen Haushaltshilfe-Service im Krankheitsfall zum Beispiel? Oder wie sollten die Wohnungen ausgestaltet sein? Und welche Geschäfte müssen in unmittelbarer Nähe liegen? „Viele Senioren können nicht mal kurz in die Stadt fahren“, sagt Lakemann. „Sie sind stärker auf den Nahraum angewiesen.“

Im kommenden Herbst sollen die ersten Ergebnisse der Studie vorliegen. Danach überlegt der Professor, noch einmal die Lobedaer zu befragen. Dann wieder mit Studenten. So wird Wissenschaft konkret: ein Blick ins Leben eben.